

Erbarnten, Sanftmut und Geduld

Christliche Tugenden im Kontext alltäglicher Gewalt

Ffo (dpa). Die beiden Männer, die im März im sogenannten Frankfurter Pitbull-Prozeß zu milden Strafen verurteilt wurden, sind möglicherweise in einem Akt von Selbstjustiz zusammengeschlagen und schwer verletzt worden. Nach einem Bericht der „Märkischen Oderzeitung“ drangen vier Täter bereits am vergangenen Donnerstag in die Wohnung eines der Verurteilten in Fürstenwalde ein und verprügelten ihn und einen weiteren Mann mit Baseballschlägern. Einer der Überfallenen habe neben einem Schädelbruch Knochenbrüche an Hand und Bein, der andere Prellungen am ganzen Körper erlitten.

Zwei Kampfhunde der beiden 20 und 26 Jahre alten Männer hatten im vergangenen Sommer einen Angler aus Fürstenwalde (Oder-Spree) das Gesicht zerfleischt und ihn lebensgefährlich verletzt. Die 1. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt (Oder) befand im März den 20jährigen der zweifachen Körperverletzung und fahrlässigen Körperverletzung für schuldig, erlegte ihm als Buße aber lediglich 100 Stunden gemeinnütziger Arbeit und Teilnahme an einem Hundeführerkurs auf. Der 26jährige wurde wegen unterlassener Hilfeleistung zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Beide sollten zudem sogar für die Untersuchungshaft entschädigt werden.

In der Öffentlichkeit hatte der milde Urteilsspruch Protest ausgelöst. Die Vorsitzende Richterin mußte nach Morddrohungen unter Polizeischutz gestellt werden. Die Staatsanwaltschaft legte Revision sowie Beschwerde gegen die Haftentschädigung ein.

Jörg Machel / Diese Meldung hat mich erneut aufgeschreckt. Vor einigen Wochen hatte ich den von Kampfhunden furchtbar zugerichteten Mann in den Nachrichten gesehen. Er erzählte davon, wie sich sein Leben seit dieser Geschichte verändert hatte, erzählte von seinen Ängsten und seiner Hilflosigkeit. Die Täter wurden nicht gezeigt, aber es entstand der Eindruck, daß sie ihrer Tat recht gleichgültig gegenüberstanden.

So reagierte ich höchst interessiert, als ich die nebenstehende Meldung in der Zeitung las. Emotionsgeladen ging es zu, als ich den Artikel in einer Kneipenrunde ansprach. Einige waren einfach nur zufrieden, daß diese Verbrecher nun ebenfalls leiden mußten, sahen eine ausgleichende Gerechtigkeit in dem, was da geschehen war.

Ein zweiter Text, der mir an diesem Tag in die Hände fiel, war der Predigttext aus dem Kolosserbrief:

„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Und ertrage einer den andern und vergebt untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die das Band

der Vollkommenheit ist. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid, regiere in euren Herzen. Und seid dankbar. Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit.“

Es ist nicht zu übersehen, irgendwie scheint dieses Bibelwort unpassend für die Härte der realen Verhältnisse.

Mit den Worten des Kolosserbriefes läßt sich vielleicht das Zusammenleben einer halbwegs intakten Wohngemeinschaft regeln; vor dem Hintergrund von harter Gewalt und kaum weniger brutaler Gegengewalt scheinen diese Überlegungen naiv.



Der Erzengel Michael als Seelenwäger, Druck von 1493

Geht es beim Predigen also nur darum, wie wir unser Innenverhältnis organisieren sollen, sozusagen um Anweisungen für den innerkirchlichen Dienstgebrauch, für die Außenwelt alles in allem untauglich?

„Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld“ - was sollen diese Worte angesichts dessen, was da gewissermaßen vor der Kirchentür geschehen ist?

Hunde, die zu Bestien abgerichtet wurden, haben das Gesicht eines Menschen zu einer Grimasse zerfleischt. Selbsternannte Apostel des Rechts, die in eine Wohnung eindringen, haben mit harten Holzschlägern aus den Tätern von einst erbarmungswürdige Opfer gemacht.

Da paßt nichts zueinander. Wir Christenmenschen passen nicht in diese Welt, müßte man sagen. Unsere Rezepte versagen vor soviel archaischer Gewalt.

Wir Christen passen vielleicht nicht in diese Welt, aber wir leben in ihr. Und wir sind Teil von ihr.

Auch wenn es sich bei den Prota-

gonisten dieses Falles wohl nicht um die Mitglieder der Fürstenwalder Kerngemeinde gehandelt haben dürfte, so kann es doch durchaus sein, daß sie auf unseren Mitgliederlisten stehen, eine Konfirmandenpredigt zu diesem Text gehört haben, eine Großmutter haben, die im Gemeindevorstand sitzt. Es läßt sich keine Grenze ziehen zwischen uns und der Welt. Was uns bestimmen soll, das muß uns bestimmen nach innen wie nach außen.

Wenn herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld unsere Markenzeichen sein sollen, dann müssen sie im Umgang mit allen Menschen gelten, die uns in der hier abgedruckten Geschichte begegnen.

Wer daraus jedoch ableitet, daß das Urteil für Gewalttaten milde sein muß, wenn nach christlichen Werten geurteilt wird, der irrt.

In Weisheit zu ermahnen, wie der Text lehrt, kann durchaus mit Härte verbunden sein. In diesem Fall muß die Rechtsprechung sogar sehr hart

sein, um die Schwere der Tat, und wie ich meine, auch der Folgetat zur Geltung zu bringen.

Sowohl die Verstümmelung des Anglers wie auch die Selbstjustiz an den Tätern muß entschieden geahndet werden, um das hohe Rechtsgut der Unantastbarkeit der Person zur Geltung zu bringen.

Aber - und an dieser Stelle muß die Milde ansetzen, zu der wir Christen berufen sind - mit den Verurteilten muß menschlich verfahren werden. Alles müssen wir daransetzen, sie in die menschliche Gemeinschaft zurückzuholen. Sie sind unsere Geschwister.

Es gibt kaum einen Täter dieser Kategorie, der nicht selbst schlimmste Mißhandlungen schon als Kind erlebt hat. Und so muß jede notwendige Strafe immer auch damit verbunden sein zu zeigen, daß ein Leben möglich ist, das sich bestimmt sein läßt von herzlichem Erbarmen, von Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld.

Zu unserem Titelbild

Gott wird Mensch: augenfälliger als in dem 1926 gemalten Bild von Max Ernst „Die Jungfrau Maria züchtigt den Jesusknaben vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler“ kann man dieses theologische Thema wohl kaum darstellen. Im Rückgriff auf eine klassische ikonographische Figuration, deren Motiv die Kunstgeschichte unter dem Namen „Venus züchtigt Amor“ kennt, läßt Max Ernst den Gottessohn auf diesem Bild alltägliche menschliche Gewalt spüren mit all ihren traumatischen Erfahrungen und sexuellen Verstrickungen. Eine ungeheure Provokation damals, als dieses Bild veröffentlicht wurde, und eine Provokation wohl bis heute: die, die Gott Gewalt antun, sind nicht erst die Häscher im Garten Gethsemane. Mit dem Heiligenschein um den Kopf und im Kleid der Mütterlichkeit werden wir selber zu Tätern, hinter unseren schützenden Fassaden werden wir selber zu Zuschauern und tatenlosen Zeugen der Gewalt.

Der Abdruck des Bildes, das als Original im Museum Ludwig Köln zu sehen ist, wurde uns freundlich genehmigt von VG Bild-Kunst, Bonn.